

# „Intensität“ menschlichen Lebens und Selbstbewusstseins als Fokus einer neuen Kultur ? – Kurze Begriffsgeschichte und Ideenskizze

Der Begriff der „Intensität“ entwickelte sich seit dem 18. Jahrhundert um besondere menschlich-existenzielle Seins-, Bewusstseins-, Gefühls-, Gestaltungs- und Transformationspotenziale wahrnehmbar und wahrgebbar zu machen.

Die ersten systematischen Begriffsbestimmungen dazu verdanken wir Immanuel Kant. Kant unterscheidet extensive von intensiven Größen und Wahrnehmungen. Extensive gehen aus von Teilvorstellungen und versuchen diese unter der Voraussetzung von Kontinuität auf ein Ganzes hin zu synthetisieren. Intensive können nicht synthetisiert werden, sondern sind von vorherein nur ganzheitlich zu erfassen: z.B. die subjektive Stärke einer Empfindung oder der Grad des Bewusstseins. Die Grundsätze der Bestimmung des Daseins in der Zeit erfordern für Kant eine Dreiteilung: Das Verhältnis zur Zeit selbst (=Dauer), das Verhältnis in der Zeit als einer Reihe (=Extensität) und das Verhältnis in ihr als einem Inbegriff alles Daseins zugleich (=Intensität)".

Davon ausgehend unterscheidet Fichte eine "größere Intension oder Extension der Empfindungen". Und er bezieht die neue Erkenntnis auch auf gesellschaftliche Praxis: "Also Vereinigung, die der Innigkeit nach stets fester, dem Umfang nach stets ausgebreiteter werde, ist die wahre Bestimmung des Menschen in der Gesellschaft." Auch Hegel nimmt Kants begriffliche Differenzierung auf und denkt sie integrativ weiter. Er zeigt, dass „Intensität ohne Extension der Beziehungen eine gehaltlose Abstraktion“ ist, denn die „Extension macht das Dasein der Intensität aus“.

Insbesondere Herder und Novalis greifen Kants Begriffsbestimmung auf und führen sie weiter. Für Herder schafft die Intensität jene Komprehension der Begriffe, die nicht „Synthesis des Einzelnen zum Einzelnen“ sei, sondern ganzheitliche Erfahrungsweise. Durch den Begriff der Intensität entsteht ein neuer Denk-, Ordnungs- und Entwicklungsraum für Humanpotenzial, für ganzheitliches Menschsein. So entsteht tendenziell eine geformte Seele, die anfängt, intensiv wie extensiv „über die äußern Vorstellungen zu herrschen“. Sie gibt der „Aufmerksamkeit Richtung, diesem Bilde ihrer Natur gemäß Innigkeit und Tiefe; jenem Ausbreitung, Dauer, Fülle.“ Die Seele kommuniziert mit ihrer Umwelt über Intensitätsvorgänge. Ihre Innigkeit ist kein Rückzugsbereich, sondern Medium der Aneignung „in die Gestalt ihres Wesens“. So wird aus der zuerst nur wahrnehmend gedachten Denkfigur der Intensität auch eine transformative Größe der Aneignung. Herder transzendiert damit sowohl die engführende Identifizierung von Intensität mit bloßer Innigkeit, als auch die übliche Bindung der Wahrnehmung an bloße mechanische Repräsentation des Gegenstands. Er entwirft eine neue, intensive Logik des essentiellen Tauschs. Dies ermöglicht ein neues Bildungsparadigma des Menschen, der sich durch das Medium der Intensität die äußere Welt schafft und darauf auch das Bewusstsein der inneren Welt stützt.

Für Novalis ist dieser neu entdeckte andere Zustand Ausgangspunkt für eine allgemeine Daseins- und Wissensordnung sowie eine dazu komplementäre Poetik. Er sieht im Begriff der Intensität die Chance und Aufgabe, den individuellen Moment, welcher Intensität bestimmt und ausmacht, mit dem Anspruch einer ganzheitlichen Gültigkeit zu erfassen. Daraus entwirft er einen humanen Entwicklungsprozess als Intensitätsfortschritt, als Graderhöhung der Menschheit. Neben Denkern, die dies begrifflich allgemein fassen, sieht er dabei eine besondere Aufgabe der Dichter, denn diesen gelingt die Verbindung des Universellen und Ganzheitlichen mit dem individuellen Moment. So wird der Denker in dem Maße, wie er für sich "Grade der Freiheit" und "Mannigfaltigkeit der Methoden" gewinnt, zum Dichter: "Dichter ist nur der höchste Grad des Denkens, oder Empfindens". Aber auch der Dichter durchläuft wiederum weitere Intensivierungen ...

Dazu bedarf er jedoch selbst immer wieder der Vergegenwärtigung und Erweiterung von Intensitätserfahrungen. Da sich diese nicht ohne Weiteres einstellen, müssen sie erzeugt werden. Sich Intensitätsräume und Intensitätsschwellen herzustellen, gehört daher zur kulturellen Praxis schöpferischer Subjekte, die sich zum Medium von Intensitätsschüben machen. Diese schöpferische Intensität, die sich als konzentrierte und gesteigerte Selbstbesinnung des Ichs manifestiert, beschreibt Novalis wie ein „seltsames Spiel der Wellen“: „Auf alles, was der Mensch vornimmt, muss er seine ungeteilte Aufmerksamkeit oder sein Ich richten; ... und wenn er dies getan hat, so entstehen bald Gedanken oder eine neue Art von Wahrnehmungen auf eine wunderbare Weise in ihm als wunderliche Zusammenziehungen und Figurationen einer elastischen Flüssigkeit und verbreiten sich nach allen Seiten mit lebendiger Beweglichkeit und nehmen partikelhaft das Ich mit fort.“ Deren höchste Kunst besteht darin, „wenn er, ohne jenes Spiel zu stören, zugleich die gewöhnlichen Geschäfte der Sinne vornehmen, und empfinden und denken zugleich kann.“ So wird „die Außenwelt durchsichtig, und die Innenwelt mannigfaltig und bedeutungsvoll“, wodurch sich „der Mensch in einem innig lebendigen Zustande zwischen zwei Welten in der vollkommensten Freiheit und dem freudigen Machgefühl“ befinde. Diese identitätsorientierte Existenz könne initiative „Macht über die Gedankenerzeugung“ und deren produktive „Bewegung“ gewinnen. So wird das schöpferische Subjekt durch selbstreflexiv aktivierten Umgang mit Intensitätsschüben und Intensitätsschwellen zur erweiterten kreativen Produktivität befähigt.

Durch die Einbeziehung von Intensitätsbegriffen in den Sinndiskurs öffnet sich dieser für Empfindungen, Gedanken und ihre Textualisierungen in die Sphäre eines sich energetisch einschwingenden Zustands, der auf einen gleitenden Sinnengewinn hinausläuft. Intensität wird so bereits um 1800 zur Denkfigur einer autopoietischen Bewegung, einer das frei, freudvoll, mitschöpferisch mächtige menschliche Ich mit der Naturwelt ganzheitlich integrierenden menschlichen Potenzialentfaltung.

(Mehr zu den Intensitäts-Vordenkern des 18. Jh. siehe bei Erich Kleinschmidt, Die Entdeckung der Intensität, Göttingen 2004, insbes. 56ff; dort siehe auch die Zitat-Belege, sowie auch manche hier von ihm übernommene Grundgedanken und Formulierungen).

Mit Novalis frühem Tod endet auch die erste Epoche des Intensitäts-Begriffs. Es dauert fast 100 Jahre, ehe er in der hier verfolgten Bedeutung einer Zentralkategorie gesellschaftlicher Zukunft wieder auftaucht. Um 1900 finden wir den Begriff mit entsprechenden Akzenten zum einen bei Ernst Cassirer und zum anderen bei Rudolf Steiner. So schreibt Cassirer in seinem für alle spätere Sozial- und Kulturwissenschaft wichtigem Schlüsselwerk „Philosophie der symbolischen Formen“: „Nicht der Grad der Ansteckung, sondern der Grad der Intensivierung und Erhellung ist der Maßstab für die Vortrefflichkeit der Kunst.“

Auch bei Steiner finden sich zwar nicht jene expliziten Begriffsbewertungen wie bei Herder und Novalis; doch seine impliziten Begriffsverwendungen bereichern dennoch dessen Bedeutungsgehalt und bringen ihn auch erstmal in Bezug zur menschlichen Zeitwahrnehmung, die später besonders bei Gebser bedeutungsvoll wird. Lassen wir Steiner daher etwas ausführlicher selbst zu Wort kommen:

„Weil aber die Menschen immer selbständiger werden, immer mehr und mehr hinhorchen auf die eigene Individualität, müssen sie auch immer mehr und mehr einen inneren Kalender in sich entwickeln lernen. Wie die Menschen einen äußeren Kalender haben, der seine große Bedeutung hat für die physischen Verrichtungen, so wird der Mensch für die Zukunft, wenn seine Seele an Intensität wächst, zum Beispiel innere Wochen fühlen, wird ein auf- und abwogendes Lebensgefühl und innere Sonntage fühlen. Denn nach Verinnerlichung hin rückt die Menschheit vor.“ (Berlin, 7.3.1911 in «Exkurse in das Gebiet des Markus-Evangeliums», Gesamtausgabe 1963; zitiert nach: <http://bdn-steiner.ru/cat/Beitrage/D14.pdf>, S.8 )

„Jeder, der sich mit dem Seelenleben befasst hat, weiß, dass es für das gesunde Seelenleben notwendig ist, dass der Mensch den Zusammenhang zwischen der Gegenwart und den vergangenen Erlebnissen behält. Wer im umfänglichen Maße nicht wissen würde, wie sich sein Selbstbewusstsein, sein Ich, in den vergangenen Jahren verhalten hat, so dass er, rückschauend, nicht erkennen würde, dass er es erlebt hat, für wen das Ich immer eine neue Erfahrung wäre, der hätte kein gesundes Seelenleben. So führt zuletzt unser gesundes Seelenleben darauf zurück, dass wir imstande sind, Aufmerksamkeit auf die Dinge des Lebens zu wenden. Das ist also eine Grundkraft der Seele, die im Leben eine Rolle spielt, die immer da ist. Nun könnte jemand sagen: Also erzählst du uns, indem du von Geisteswissenschaft berichten willst, von etwas ganz Alltäglichem und behauptest, dass diese Aufmerksamkeit weiter ausgebildet werden muss, zu einer besonderen Intensität gebracht werden muss? Und doch ist es so! Was im Leben schwach sein darf, wenn es auch noch so stark wäre für das äußere Leben, was schwach sein darf gegenüber der Intensität, die es beim Geistesforscher annimmt, das ist gerade diese Aufmerksamkeit. Denn die Steigerung der Aufmerksamkeit ist etwas, was der Geistesforscher immer wieder und wieder üben muss, was er zu einer solchen Intensität bringen muss, gegen welche der Grad von Aufmerksamkeit, die man im gewöhnlichen Leben entwickelt, ein verschwindender ist.“ (RUDOLF STEINER, DIE GEISTIGE WELT UND DIE GEISTESWISSENSCHAFT, Berlin, 30. Oktober 1913, zitiert nach: [http://anthroposophie.byu.edu/vortraege/063\\_01.pdf](http://anthroposophie.byu.edu/vortraege/063_01.pdf) S. 10 )

Am weitreichendsten (aber meines Erachtens bisher kaum weitergedacht) dürfte Steiners Begriffsverwendung der „Intensität“ dort sein, wo er sie zur Kennzeichnung der geschichtlich nur langsam und mit verschiedenen Rückschlägen wachsenden Qualität und Stärke der menschlichen „Bewusstseinsseele“ verwendet:

„Das Verbunden- und Losgelöstsein (der Bewusstseinsseele) von den göttlichgeistigen Wesenheiten, von dem in diesen Betrachtungen so viel die Rede war, vollzieht sich im Laufe der Zeiten mit verschiedener Intensität. ...

In der dem Menschen äußerlichen Bewußtseinsseele des Römern und Griechen wirkte zunächst die nicht völlig mit dem Erdenleben sich vereinende, sondern nur hereinstrahlende göttlich-geistige Wesenheit. In der erst aufdämmernden Bewußtseinsseele der Franken-, Germanen und so weiter wirkte nur noch schwach, was von Göttlich-Geistigem mit der Menschheit sich verbinden konnte. ...

Das Nächste war, daß der christliche Inhalt, der in der über dem Menschen schwebenden Bewußtseinsseele lebte, sich im Leben ausbreitete; der mit der Seele vereinigt etwas blieb, das als Antrieb, Impuls in dem Innern der Menschen verblieb und auf seine Entfaltung wartete, die erst eintreten kann, wenn ein gewisses Stadium in der Entfaltung der Bewußtseinsseele erreicht ist.

Es ist die Zeit, von den ersten christlichen Jahrhunderten angefangen bis in das Zeitalter der Bewußtseinsseelenentwicklung hinein, eine solche, in der als maßgebliches Geistesleben über der Menschheit ein geistiger Inhalt waltet, mit dem sich der Mensch erkennend nicht verbinden kann. Er verbindet sich deshalb äußerlich; er «erklärt» ihn, und er denkt darüber nach, inwiefern die Seelenkräfte nicht ausreichend sind, um die erkennende Verbindung herbeizuführen. Er unterscheidet zwischen dem Gebiete, in das die Erkenntnis reicht, und dem, wohin sie nicht reicht. Es macht sich der Verzicht geltend, Seelenkräfte zu betätigen, die sich erkennend in die Geisteswelt erheben. Und so kommt die Zeit heran, Wende des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts, in der man sich mit den auf das Geistige gerichteten Seelenkräften von dem Geistigen überhaupt

erkennend abwendet. - Man beginnt, nur in den Seelenkräften zu leben, die auf das sinnlich Wahrnehmbare gerichtet sind. ...

Stumpf werden die Erkenntniskräfte für das Geistige besonders im achtzehnten Jahrhundert.

Die Denker verlieren aus ihren Ideen den geistigen Inhalt. Sie machen im Idealismus von der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die geistleeren Ideen selbst als schaffenden Welt-Inhalt geltend. So Fichte, Schelling, Hegel; oder sie weisen auf ein Übersinnliches, das sich verflüchtigt, weil es entgeistigt ist. So Spencer, John Stuart Mill und andere. Die Ideen sind tot, wenn sie den lebendigen Geist nicht suchen.

Der geistige Blick für das Geistige geht nun einmal verloren.

Eine «Fortsetzung» des alten Geist-Erkennens ist nicht möglich. Es müssen die Seelenkräfte, indem die Bewußtseinsseele sich in ihnen entfaltet, ihre erneuerte elementare, unmittelbar lebendige Verbindung mit der Geist-Welt erstreben. Anthroposophie will dieses Erstreben sein.“

(Rudolf Steiner: DIE GESCHICHTLICHEN ERSCHÜTTERUNGEN BEIM HERAUFKOMMEN DER BEWUSSTSEINSSEELE, Anthroposophische Leitsätze, März 1925, zitiert nach:  
[www.anthroposophie.net/steiner/leitsaetze/bib\\_steiner\\_leitsaetze\\_179\\_bewusstseinsseele.htm](http://www.anthroposophie.net/steiner/leitsaetze/bib_steiner_leitsaetze_179_bewusstseinsseele.htm) )

Steiner verwendet „Intensität“ also zur Kennzeichnung einer Entwicklungsqualität der im Menschen individuell lebendigen Bewusstseinsseele“, welche durch diese lebendige „Intensität“ aus geschichtlich ungenügenden Einseitigkeiten herauswächst: Sowohl aus der Abhängigkeit von nur äußerlich gedachten Gottheiten, als auch aus nur abstrakt-geistig gedachten Ideenwelten, und ebenso aus einer jegliches Geistige verdrängenden Illusion bloß sinnlicher Existenz.

Diese hier bei Steiner gefundene Bedeutungstiefe des Intensitätsbegriffs wird so seitdem nicht wieder erreicht. Immerhin jedoch wird der Begriff selbst seit Mitte des 20. Jahrhunderts auch von anderen Vordenkern und Vorfühlerinnen mit weitreichenden Bedeutungsgehalten wiederentdeckt. Beginnen wir mit dem deutsch-schweizerischen Kulturphilosophen Jean Gebser, der in seinem Hauptwerk „Ursprung und Gegenwart“ mehrfach diesen Begriff verwendet:

„Wenn wir uns nicht entschließen, das Entsetzende zu wagen, die Systeme mit ihren kategorialen Fixierungen als unzureichend zu bezeichnen, werden wir uns der neuen Weltwirklichkeit nicht nähern können. ... Solange sie nicht ausdrückbar sind, können sie auch nicht wirkend bewusst werden. Mit anderen Worten: wir sind gezwungen, eine neue Aussageform zu finden. ... Ein neuer Ton, eine neue Form, eine neue Sicht wird ... dort wahrnehmbar werden, wo wir heute nur Schrei und Dissonanz zu hören glauben... Jeder von uns ist heute, ein jeder auf seine Weise und gleichgültig wo er sich befinde, nicht nur Zeuge, sondern wir alle sind auch Werkzeuge dessen, was Wirklichkeit wird. Deshalb ist es nötig, dass wir uns die Mittel erarbeiten, mit deren Hilfe wir diese neue Wirklichkeit auch von uns aus mitgestalten können. ... Die Grundkraft, das Thema der neuen kulturellen Mutation, muss bewusst werden. ... Es ist ein neues Thema und damit eine neue Aufgabe. Seine Realisierung durch uns bringt eine gänzlich neue Weltwirklichkeit mit sich: eine neue Intensität und ein befreiteres Gewahrwerden ... Eine Kraft, eine Intensität lässt sich durch das bloße Denken deshalb nicht bewusst machen, weil das Denken nur das räumliche Nacheinander kennt. Aber die neue Kraft des Geistes, um die es sich hier handelt, ist achronisch. ...“ (Jean Gebser: Ursprung und Gegenwart, Band II 2. Die neue Mutation; und Bewusstwerdung der Zeitfreiheit)

Eine weitere Neuentdeckung und –bestimmung des Begriffs, die weder auf die Phase des 18. Jahrhunderts noch auf Gebser Bezug nimmt, gelingt dem französischen Philosophen Jean-Francois

Lyotard in seinem 1978 erschienenen Buch „Intensitäten“. Erstmals kommt darin auch die gesellschaftliche bzw. politisch-emanzipative Relevanz des Themas zur Sprache:

„Sobald wir hier (in dieser heutigen Welt) anfangen zu sprechen, befinden wir uns in der Repräsentation, der Wissenschaft und Theologie. Die Mauern dieses Schlosses sind Museumsmauern. Das bedeutet beispielsweise Ausschluss der Gefühle, Privilegierung, Exterritorialität der Begriffe, Aufsparen von Intensitäten, ihr Verstummen ... Eine andere Figur zieht herauf, die Libido nimmt ihre Besetzungen aus dem kapitalistischen Dispositiv zurück, das Begehren ordnet sich anders an, formwidrig, in einer Figur, die sich in tausenden von Vorschlägen und Versuchen, verstreut über die ganze Welt, verästelt ... Durch eine Vervielfältigung wandelbarer Prinzipien, durch die Annulierung reglementierender Codes, führt uns der Kapitalismus nahe an diese Grenze heran, doch nur, um uns sogleich der anderen Seite zuzuordnen ... Seine Transformation kann nur von einer noch flüssigeren Verflüssigung, von noch mehr Clinamen und noch weniger Geradenfall, von noch mehr Tanz und noch weniger Frömmigkeit kommen. Wir brauchen noch unvorhersehbarere, noch stärkere Intensitätswechsel. ... Wer weiß, wann das neue Dispositiv mit seinen unbekanntem, durchsichtigen Organen die Oberfläche unseres und des sozialen Körpers hinwegfegt und sie von jeglicher Interessenpolitik und der Sorge zu sparen, auszugeben und zu rechnen befreien wird? ... Es ist notwendig, dass sich die Höhen und Tiefen der Wunschproduktion „im sozialen Leben“ einschreiben können, ohne Ziel, ohne Rechtfertigung, ohne Ursprung, wie in den starken Zeiten des „affektiven“ oder „kreativen“ Lebens ...“

Wiederum offenbar völlig unabhängig von allen anderen Begriffsentwicklungen steht die der französisch-kubanische Schriftstellerin Anais Nin. Mit den obigen Worten von Novalis können wir ihre Aktivität als „Schriftstellerin“ bzw. „Dichterin“ dabei durchaus als kulturgestaltend, und damit den beiden anderen, über abstraktes Denken begriffsschöpferisch hinausgehenden Philosophen Gebser und Lyotard verwandt, verstehen. Nins Hauptwerk sind ihre Tagebücher, die sie selbstbewusst als Schöpfung einer neuen Ausdrucksform versteht. Der Begriff der Intensität fällt darin mehrfach. Sie selbst in dieser kulturenerneuernden Rolle der Dichterin reflektierend, erläutert sie den Begriff im Eintrag vom Juni 1946 wie folgt:

„Es gibt eine neue Dimension der Wirklichkeit, und ich suche nach einem Weg sie zu erfassen. Der alte, eindimensionale Standpunkt ist zu starr. ... Wichtig ist weder Subjektivität noch Objektivität, sondern Beweglichkeit, Lebendigkeit, ihre Wechselbeziehung und die Wechselbeziehung zu anderen. ... Ich schreibe über das Leben in den Momenten seiner größten Intensität, denn dann wird sein Sinn am stärksten erkennbar. Ich schreibe fortwährend in der Stimmung, von der gesagt wird, sie entstünde, wenn wir den Augenblick unseres Todes kennen würden: die Intensivierung unserer Erinnerung. ... Mein Tagebuch ist die Form dafür ... Es ermöglicht eine Gewöhnung an Aufrichtigkeit ... Spontanität, Enthusiasmus, Natürlichkeit ... Träume gehen in Wirklichkeit des Handelns ein. Aus dem Handeln entstehen wieder Träume; es ist die gegenseitige Abhängigkeit, die die höchste Form des Lebens hervorbringt. ... Mein Hauptthema sind menschliche Beziehungen. Ich möchte alle Spielarten und Feinheiten von Beziehungen erforschen. Da es die Momente emotionaler Krisen sind, in denen sich die Menschen wirklich offenbaren, wähle ich meistens diese Momente, um darüber zu schreiben. Ich wähle die Höhepunkte, denn sie bringen alle Kräfte der Intuition zur Entfaltung. ... Ich benutze die Sprache der Gefühle und der Sinne, die sich von der des Intellekts unterscheidet. ... Ich arbeite mit plötzlicher Intuition, fortschreitendem Erkennen. Durch einen ausgewählten Augenblick wird weit mehr enthüllt als durch ein großes Gebäude aus Einzelheiten. Die Welt die die Persönlichkeit umgibt wird beschrieben wie die Persönlichkeit sie sieht; es ist eine Welt emotionaler Landschaft. ... Wenn man ein Haus zu vollständig beschreibt, wird es der Vorstellung des Lesers unmöglich, zu begreifen, was dort geschehen könnte. ... Was der Dichter zu sagen hat, ist so leicht wie Schnee, aber so mächtig wie die Sintflut. Wird die Kraft der Gefühle die großen Betonstädte von morgen mit dem lebensnotwendigen Wasser versorgen? ... Durch Leidenschaft und Vertrauen muss der Mensch wieder zu einer Einheit werden. Unser Vertrauen hat sich von etwas, das außerhalb unsers Ichs liegt, zum Innenich hin verschoben. ... “

Bei aller Verschiedenheit der Begriffsbedeutungen in den drei hier betrachteten Phasen (um 1800, um 1900 und nach 1945) fallen doch einige Gemeinsamkeiten ins Auge: Für alle gilt, dass „Intensität“ eine neue Wahrnehmungs- und Gestaltungsqualität ausdrückt, welche das fühlende menschliche Individuum und dessen individuelle Momente aus bloßer Eingebundenheit in Zeitabfolge und äußere Ordnung befreit und stattdessen seine aus dem innerlichen Bezug zum Weltganzen oder Geistigen erwachsende schöpferische Position und Intention bewusst macht.

Den kurzen Exkurs durch die Geschichte des Begriffs der Intensität beenden wir hier vorerst mit dem Versuch einer Skizze seines weiteren Potenzials:

Konzepte von Umweltschutz, Nachhaltigkeit oder Gerechtigkeit ergreifen die Menschen nicht, wenn sie das Gefühl vermitteln, dass das Leben dadurch weniger intensiv wird als bisher. Der Großteil der Menschen zieht daher weiterhin die Wirtschafts- und Lebensweisen sowie Werte (wie „Geld“ und „materielles Wachstum“) vor, die zwar unsere Lebensgrundlagen tendenziell zerstören, doch dafür ein Gefühl der Erneuerung und Steigerung des Lebens vermitteln. Man kann dies auch keinem vorwerfen, denn der fühlbare Sinn der ganzen Evolution oder Schöpfung liegt wohl nicht allein darin, bisherige Zustände von Natur und Kultur um ihrer selbst willen zu erhalten, sondern auch darin, immer neue und intensivere Formen des Lebens hervorzubringen.

Der Begriff und Wert der "Intensität des Lebens" bietet wie vielleicht kein anderer die Möglichkeit einer Integration der in moderner Wissenschaft und Gesellschaft gespaltenen Werte:

- von zu bewahrender aber auch sich verändernder Vielfalt des Lebens,
- von äußerer Existenz und innerlicher Erfüllung des (menschlichen) Lebens,
- von wirtschaftlichem Wachstum und Bewahrung der Lebensgrundlagen
- von Rationalität und Emotionalität
- von Natur und Kultur
- von Endlichkeit und Unendlichkeit
- von Individualität und Gerechtigkeit bzw. Freiheit und Verbundenheit

Der Begriff und Wert der „Intensität des Lebens“ ermöglicht zugleich die Aufdeckung und Überwindung von perspektivlosen Einseitigkeiten:

- von zu viel „Lebenssteigerung“ und zu wenig „Nachhaltigkeit“; sowie umgekehrt;
- von zu viel „Freiheit“ und zu wenig „Verbundenheit“; sowie umgekehrt;
- von zu viel Bewusstsein und zu wenig Gefühl; sowie umgekehrt;
- von zu Exzentrik im Außen, aber auch von zu viel Versenkung im Innern ...